

Die Odyssee einer Madonna

Von Hans Willbold, Dürnau

In der Nacht vom Sonntag, 3. September, auf Montag, 4. September 1962, wurde aus der Kapelle an der Straße Dürnau – Volloch die Muttergottesstatue gestohlen.

An diesem Sonntag war in Dürnau das Kirchenpatrozinium mit allerlei abendlichen Volksbelustigungen und Unterhaltungen, so daß niemand wie sonst üblich am Sonntagabend in Buchau war und somit Gelegenheit gehabt hätte, unterwegs Verdächtiges wahrzunehmen. Lediglich ein in Buchau wohnender und am Sonntagabend zu Verwandtenbesuchen im Dorf weilender gebürtiger Dürnauer beobachtete gegen 23 Uhr, als er mit seinem Moped heimwärts fuhr, vor der Kapelle einen PKW mit Augsburger Kennzeichen.

Der Diebstahl wurde daher erst am Montagmorgen vom Sohn des Betreuers der Kapelle entdeckt, als er in aller Frühe mit dem Fahrrad nach Buchau fuhr, um dort den Bus nach Biberach zu erreichen,



1962 wurde diese Kopie der „Dürnauer Madonna“ gestohlen. Foto: Willbold

wo er in Ausbildung stand. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen der Polizei blieben allerdings bis heute ohne Ergebnis.

So sehr sich indessen der Dieb von der Schönheit der Figur blenden ließ, so sehr war er aber doch letzten Endes hereingefallen, denn sein Beutegut war nicht ein – wohl erhofftes – Original, sondern nur eine, wenn auch gut gelungene, Kopie (Abb. 1).

Die Geschichte dieser Kopie ist schnell erzählt. Sie war 1920 angefertigt worden, als der Besitzer das Original einem Altertumshändler zur Restaurierung übergab. Jenem Händler war es dabei gelungen, den Eigentümer zu einem Geschäft zu überreden. Dieses sah so aus, daß der Händler eine Kopie beschaffte sowie einige Tausendmarkscheine (beginnende Inflation!) dazulegte und dafür das Original erhielt.

Niemand erfuhr etwas davon. Erst als die Originalstatue in Berlin zur öffentlichen Versteigerung kam, wurde der Handel offenbar, und der damalige Altertumswart des Oberamtes Riedlingen, Studienrat Zeller, bekam eine unverdiente Zurechtweisung von oben, weil die Figur aus seinem Bezirk entfernt worden war. Dabei hatte er natürlich nicht einmal die Spur einer Ahnung von der ganzen Transaktion, weil diese von beiden Seiten streng geheim gehalten worden war.

Damit wären wir nun beim verschwundenen und wertvollen Original. Wie war dieses nach Dürnau gekommen?

Im Jahre 1839 hatte die ehr- und tugendsame Jungfrau Maria Theresia Stauß, aus Dürmentingen stammend, nach Dürnau geheiratet. Zu ihrem Heiratsgut gehörte auch eine Marienstatue, eben das bereits mehrfach erwähnte Original (Abb. 2), eine aus Lindenholz geschnitzte, 135 cm hohe Figur. Diese Madonna war zuvor in der Loretto-Kapelle zu Dürmentingen aufgestellt, die 1668 von den Truchsessern von Waldburg, welche die Ortsherrschaft innehatten, erbaut worden war. Bis zum Jahre 1756 waren auch immer wieder Eremiten bei der Kapelle wohnhaft.

Es darf angenommen werden, daß die Marienfigur ursprünglich in eine größere Kirche gehörte und erst dann in die Loretto-Kapelle kam. Die Gründe zu dieser Vermutung liegen in den Apostelfiguren des Petrus und Johannes Ev. (Abb. 3), mit denen die Madonna wohl zuvor in einem größeren Altarschrein vereint war. Diese beiden waren bis 1963 in der Loretto-Kapelle verblieben. In jenem Jahre erhielten sie in der Dürmentinger Pfarrkirche den ihnen gebührenden Ehrenplatz.

Untersuchungen und kritische Vergleiche von Gertrud Otto ergaben, daß die Figuren des Petrus und Johannes Ev. aus der Loretto-Kapelle nicht nur



Die „Dürnauer Madonna“ im Württ. Landesmuseum Stuttgart Foto: Willbold

in den Abmessungen, sondern auch in ihrer stilistischen Eigenart mit der nach Dürnau „übersiedelten“ Marienfigur aufs genaueste übereinstimmen. Lediglich ihre Fassung ließ im Vergleich zur Madonna – im Inkarnat und teilweise beim Körper des Kindes findet sich noch originaler Kreidegrund – zu wünschen übrig. Damit lag der Schluß nahe, daß alle drei aus einer Werkstatt stammen. Vom Typ her war

die „Ulmer Schule“ unverkennbar und wohl auch die Entstehungszeit: Spätes 15. oder frühes 16. Jahrhundert. Wer aber war der Meister?

Lange Zeit galten Jörg Syrlin der Jüngere (geboren etwa 1455, gestorben nach 1523) bzw. seine Werkstatt als Schöpfer der 3 Figuren. Erst in neuerer Zeit kamen Zweifel auf, ob Syrlin d.J. überhaupt Bildhauer war oder vielmehr Kunstschreiner, der die figürlichen Teile der bei ihm bestellten Altäre im Submissionswege an eine andere Werkstatt weitervergab.

Auf der danach einsetzenden Suche nach Künstlern, die als Schöpfer der drei Skulpturen in Frage kamen, stieß Wolfgang Deutsch auf den zuvor wenig beachteten Niklaus Weckmann den Älteren (in Ulm seit 1481, dort bis nach 1526), der um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert eine bedeutende Werkstatt gehabt haben muß. Sogar für die Biberacher Stadtpfarrkirche St. Maria und Martin fertigte er 1490 einen Hochaltar, der allerdings 1531 beim Bildersturm vernichtet wurde. In den Biberacher Annalen des L. Seidler lesen wir hierzu: „Den herlichen altar im cor wolt die frau eptisse zu Buochen kaufen umb 400 fl., aber er mußte ins feir.“

Stilvergleiche mit einem signierten Werk Weckmanns d. Ä. lassen mit hoher Wahrscheinlichkeit den Schluß zu, daß N. Weckmann d. Ä. der Schöpfer der meisten Kunstwerke ist, die vorher Jörg Syrlin d.J. zugeschrieben worden waren, und damit auch der drei aus der Loretokapelle. Ob Syrlin d.J. oder Weckmann d. Ä. – die beiden Apostel von Dürmentingen und die nach Dürnau verbrachte Madonna stellen hervorragende Meisterwerke der Ulmer Plastik der Spätgotik dar.

Was die zuständigen Stellen im 19. Jahrhundert bewog, die beste der drei Figuren aus dem Zusammenhang zu reißen und zu veräußern, wird wohl für immer ungeklärt bleiben. In Dürnau war die Madonna einstweilen im Privathaus der Besitzerin untergebracht. Nach dem Tode des Ehegatten stiftete sie ihre Marienfigur in eine neu zu errichtende Kapelle an der Straße nach Buchau. Da sie nicht wohlhabend war, dauerte es einige Zeit, bis man die Bausumme beisammen hatte. Dennoch standen beim Bau auch damals schon die Eigenleistungen an vorderster Stelle. Dem kam ferner zustatten, daß ihr Sohn das Maurerhandwerk erlernt hatte und der Bauplatz neben dem hölzernen Feldkreuz auf der Höhe des Sechsjachertenberges von der Familie Lutz zur Verfügung gestellt wurde.

Am 18. November 1883 war es soweit: Die neue Marienkapelle konnte eingeweiht werden. Dr. Braig aus Kanzach, später Professor in Freiburg, hielt die Weiherede. 37 Jahre lang war die Madonna nun Herrin in ihrer eigenen kleinen Kapelle, bis sie der bereits erwähnten Kopie weichen und den Weg ins Ungewisse antreten mußte.



Die Hll. Petrus und Johannes Ev. aus der Lorettokapelle in Dürmentingen

Foto: Willbold

Dieser Weg führte sie zunächst nach Berlin, wo sie bei einer Kunstauktion angeboten wurde und auch sofort einen Käufer fand. Der Erwerber war der Besitzer der seinerzeit in der Reichshauptstadt bei Kunstkennern wohlbekanntes Sammlung Schwarz. Dessen Galerie zierte sie wohl an die 15 Jahre, bis sie (wahrscheinlich 1935) erneut versteigert wurde. Dieses Mal kam die Statue aber nicht wieder in Privatbesitz, sondern wurde von Beauftragten des Reichskanzlers für das Deutsche Reich aufgekauft und eingelagert.

Hitler hatte bereits 1925, lange vor seiner Machtübernahme, Pläne für eine deutsche Nationalgalerie entworfen, die er nach der Verwirklichung seiner Ziele in Linz an der Donau errichten, 1951 eröffnen und in seinem „Ruhestand“ selber leiten wollte. Dieses Museum in Linz sollte nach seinen Intentionen das größte der Welt werden, wo alle Werke aus den damals so bezeichneten germanischen Einflußzonen nach einer geplanten Neuverteilung des gesamten europäischen Kunstbesitzes zusammengefaßt werden sollten. Sogar in seinem privaten Testa-

ment vom 29.4.1945, einen Tag vor seinem Selbstmord im Bunker der Reichskanzlei verfaßt, taucht das Linzer Museum als sein „herzlichster Wunsch“ ein letztes Mal auf.

Offenbar bekam aber auch ein anderer Kunstfreund Wind von Hitlers Neuerwerbung, nämlich der spätere Reichsmarschall Hermann Göring. Er wollte der Nachwelt ebenfalls ein Museum hinterlassen, das 1953 der Öffentlichkeit übergeben werden sollte. Die Pläne für dieses Hermann-Göring-Museum liegen heute im Bundesarchiv in Koblenz. Aus diesem Grunde war er ebenfalls ständig auf der Suche nach Kunstschätzen, und nach dem Krieg konnte er unwidersprochen behaupten, er sei der Besitzer der wertvollsten Kunstsammlung der Welt gewesen. Deren Wert wurde von Sachverständigen auf nicht weniger als 600 Millionen RM geschätzt.

In diese Sammlung Hermann Görings kam – vermutlich durch Tausch – noch vor dem Zweiten Weltkrieg die Madonna aus Dürnau und verblieb dort bis 1944. Damals sandte sie der Reichsmarschall nach Paris, wo er mit dem Louvre ein Tauschgeschäft plante. Dieses kam jedoch nicht mehr zustande. Den Einmarsch der Alliierten in Paris und das Kriegsende „erlebte“ die Statue also in Frankreich, von wo sie 1946 durch einen französischen Beauf-

tragten dem Central Collecting Point in München unversehrt überbracht wurde. Damit war ihr das Schicksal einer großen Zahl europäischer Kunstwerke erspart geblieben, die den Kriegereignissen zum Opfer gefallen sind.

Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland übernahm diese als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches unter anderem auch die „Madonna auf der Mondsichel“, wie sie heute genannt wird. Im Jahre 1969 wurde sie von der Bundesvermögensverwaltung dem Württembergischen Landesmuseum als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Damit ist sie wieder in ihr Ursprungsland zurückgekehrt, wo sie im Stuttgarter Alten Schloß eine Zierde der kunst- und kulturgeschichtlichen Abteilung bildet. Die lange Odyssee hat damit ihr (vorläufiges?) Ende gefunden.

Literatur

- Julius Baum: Die Ulmer Plastik um 1500, Stuttgart 1911
Wolfgang Deutsch: Jörg Syrlin der Jüngere und der Bildhauer Niklaus Weckmann, Stuttgart 1968
Joachim Fest: Hitler, Frankfurt 1973
Lore Göbel: Beiträge zur Ulmer Plastik der Spätgotik, Tübingen 1956
Leonard Mosley: Göring, München 1975
Gertrud Otto: Die Ulmer Plastik der Spätgotik, Reutlingen 1927

Die Erolzheimer bei Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg 1530

Von Dr. Konstantin Maier, Erolzheim

Wer in den Quellen zum Bauernkrieg in Oberschwaben (1524–1525) blättert, dem begegnet der Name Erolzheim äußerst selten. Dennoch hat der Aufstand 1525 in der kleinen Ritterherrschaft viel tiefere Spuren hinterlassen, als man bisher gewußt hat. Einige unbekannte Quellen aus den Jahren unmittelbar nach den Schrecken des Bauernkriegs vermitteln uns anschaulich, wie groß die Gegensätze zwischen den adeligen Ortsherren und den leibeigenen Untertanen gewesen sein müssen. Es sei vorausgeschickt, daß sich in Erolzheim seit dem 12. Jahrhundert „heimischer“ Ortsadel mit reichem Besitz im Iller- und Rottal nachweisen läßt. Diese Herren oder Junker von Erolzheim, wie sie sich nennen, haben ungeachtet schwerer Besitzverluste an die benachbarten Klöster Ochsenhausen und Rot an der Rot 1517 die Hochgerichtsbarkeit über die Dörfer Erolzheim und Kirchdorf erhalten. Als erste Inhaber der hoheitlichen Rechte begegnen uns in Kaspar, Eitelhans und Georg von Erolzheim spät-

mittelalterliche Ritter, die wie viele andere wirtschaftlich nicht mehr in der Lage sind, den Zerfall ihrer Herrschaft aufzuhalten, bis Hans von Erolzheim 1567 (?) gezwungen ist, den Stammsitz und die meisten seiner Rechte an die Herren von Welden zu verkaufen. Uns interessiert aus der Zeit des Bauernkriegs besonders Eitelhans von Erolzheim, dem König Ferdinand 1531 von neuem die Hochgerichtsbarkeit verliehen hat. In der Urkunde heißt es: „Also das er und sein erben, das ein furpaser, von uns und unnsern erben, in Lehensweis, Jnnhaben und geprauchten mügen, als Lehens- und Landtrecht ist, doch sollen sie den pan, über das plut zurichten erbern taugenlichen personen, Jren amptleuten... bevehlen, und alls dann dieselben Jre amptleut nach übelthätigen verleumbdten Leuten, die sie in denselben schloss und dorff Erolzhain und Kirchdorff und in derselben gezirck und gepiet betretten, graifen, gefencklich annehmen, und dieselben peinlichen fragen, und auff Jr selbst bekantnus oder offenbar verhandlung, offenlich strafen und richten lassen...“.